

Die Wasserversorgung der Ortenburg

von Felix Wilhelm

Bautzen 1933

[Im Jahr 1940 ergänzte F. Wilhelm das Thema noch einmal um neue Erkenntnisse in seinem Aufsatz "Die Frühzeit der Ortenburg ...", W.W.]

Im Festzuge zur Jahrtausendfeier [1933, W.W.] soll auch ein Hochbild (Relief) mitgeführt werden, das darstellt, wie die Befestigungen an der Stelle der Ortenburg in der Zeit von 932 bis 1000 n. Chr. vermutlich ausgesehen haben. Es wird im Maßstabe 1 : 333,3 m angefertigt werden und 1,20 m mal 0,90 m groß sein. Die Anfertigung ist der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz übertragen worden.

Das Hochbild wird bei seiner Größe auch Einzelheiten zeigen müssen, die anzugeben bei kleineren Ausmaßen nicht nötig und möglich war. Dies erfordert eine eingehende Untersuchung der ums Jahr 1000 bestehenden Verhältnisse. Da galt es zunächst festzustellen, wie die Spree ums Jahr 1000 am Ortenburgfelsen geflossen ist. Ich kam dabei zu teilweise anderen Ergebnissen, als sie bisher allgemein für richtig gehalten wurden. Ich will sie unter den Gesichtspunkt „Die Wasserversorgung der Ortenburg“ bringen.

Reymann, Stadtgeschichte, 1902 S. 210, schreibt: „Der Fuß des früheren Wasserturmes der Ortenburg stand im Spreeflusse selbst: das Spreebett wurde beim Bau der Kunstmühle auf die andere Seite des Tales verlegt.“

Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler, 33. Heft Bautzen, 1909 S. 191/92: „Der runde Turm der Fronfeste, der ehemalige Wasserturm, lag auf senkrechtem Felsen "ehemals unmittelbar über der Spree; durch Verlegung der Spree bei Erbauung der Großen Mühle im Jahre 1535 verlor er seine ursprüngliche Bedeutung.“

Kaubisch, Lausitzer Wanderbuch, 1922 S. 22: „Bis zum Jahre 1535 floß die Spree rechts, dicht am Schloß vorüber. In diesem Jahre wurde das neue Flußbett gegraben.“

Frenzel: 1000 Jahre Bautzen 1932, S. 75: „Die Spree umspülte den Fuß der Fronfeste und floß am Felsen entlang.“

Ebenso Needon, Wilke, Böhland. Auch ich habe in "Unsere Heimat - die Lausitz" 1925, S. 166 dasselbe gesagt, obgleich mir schon im Jahre 1906 (siehe unten) Zweifel an der Richtigkeit kamen.

Klimke widerspricht auch der allgemein vertretenen Auffassung. Er sagt „Alte Bautzener Mühlen" 1929, S. 6: „Es ist ein Irrtum, daß die Spree beim Bau der Großen Mühle (1535 - 39) verlegt worden sei.“

Jetzt muß ich annehmen, das die Spree niemals am Ortenburgfelsen vorbei, sondern ums Jahr 1000 und auch vorher ebenso geflossen ist, wie sie heute fließt, und zwar aus folgenden Gründen: Das durch den Verlauf der Felsen bestimmte Spreetal macht bei der Ortenburg einen Bogen der Art, daß der Proitschenbergfelsen an der Außenseite, der Ortenburgfelsen an der Innenseite des Bogens liegt. Wie man an Bächen und Flüssen, deren Bett nicht künstlich geregelt ist, überall beobachten kann, flieht das Wasser nach dem Gesetz vom Beharrungsvermögen stets an der Außenseite des Bogens. Dort wird Erdreich abgespült, an der Innenseite aber wird je nach der Größe des Wasserlaufs Land - Schlamm, Sand, Schotter - angesetzt. Beobachtungen längs des Spreelaufes führen allenthalben zu diesem Ergebnisse.

Vom Scharfenstege an bis zur Seidauer Brücke liegen die Anschwemmungen am rechten Spreeufer (Innenseite). Sie erheben sich durchschnittlich 1 bis 2 Meter über den jetzigen Wasserspiegel, steigen aber unterhalb des Ortenburgfelsens bis zu 5 Meter Höhe an (Angabe des Tiefbauamtes), um dann wieder niedriger zu werden.

Wäre das Spreebett verlegt worden, so müßten diese Massen künstlich aufgefüllt worden sein, dazu sind sie aber zu umfangreich und wären, um Bauland für die Große Mühle zu gewinnen, in diesem Umfange ganz unnötig gewesen. Im Gegenteil! Es ist augenscheinlich, daß man beim Bau der Mühle Land abgegeben hat, um den ebenen Bauplatz für sie zu gewinnen.

Als man 1535 das Mühlwehr dort baute, legte man es quer durch den Spreelauf. Hätte die Spree damals eine andere Laufrichtung an dieser Stelle gehabt, hätte auch das Wehr eine andere Richtung bekommen müssen, als es heute hat. Die vielen großen, abgeschliffenen Steine im Spreebett unterhalb des Ortenburgfelsens deuten auch mit Sicherheit auf größeres

Alter des Laufes als von 1535 an. Sie werden sogar schon erwähnt in der bekannten Urkunde des Diethmar von Merseburg vom Jahre 1002: „Der wilde Tommo glitt kämpfend auf einem „glatten Steine“ in der Spree aus und wurde erschlagen.“

Ich glaube auch nicht, daß etwa ein natürlicher Seitenarm rechts vom Spreebett, also nahe am Ortenburgfelsen vorbeigeflossen ist, was bisweilen auch angenommen wird. Dort, wo das Tal weiter und die Anschwemmungen niedrig sind, konnte die Spree Seitenarme bilden. So könnte der jetzige Mühlgraben bei der Beckerschen Bleiche an der Dresdener Straße sehr wohl einst ein natürlicher Seitenarm der Spree gewesen sein. Aber das Tal unterhalb der Ortenburg ist viel zu eng und die Ablagerungen sind dort viel zu mächtig, als daß sie hätten von ihm durchbrochen werden können. Außerdem: Wenn die Spree ursprünglich den Fuß des Ortenburgfelsens bespült hätte, wäre man bestimmt nicht so töricht gewesen, dort aufzufüllen und damit den natürlichen Schutz der Burg zu vermindern. Auch bei Betrachtung des Bildes von MERIAN Bautzen um 1600, gewinnt man durchaus nicht den Eindruck, als ob das Spreebett wenige Jahrzehnte vorher verlegt worden sei.

Der einzige Grund, der offenbar zu der Annahme der Spreeverlegung geführt hat, ist der, daß der Burgwasserturm eben mit seinem Fuße im Wasser gestanden haben müsse. Aber ist denn das notwendig?

Der Burgwasserturm steigt von der Mühlgasse vierzig Meter hoch auf; drei Viertel seiner Umfassung sind aus dem Granitsfelsen herausgemeißelt (REYMANN S. 210). Seine Grundform ist ein Vieleck. Auf diesem erhebt sich ein schlichter Rundturm von gleicher Form wie unsere anderen Basteitürme, deren letzter und stärkster, die Gerberbastei, 1503 vollendet wurde. Der Rundturm dürfte ums Jahr 1400, der vieleckige Unterbau früher erbaut worden sein. Ums Jahr 1000, das für uns in Betracht kommt, gab es den Wasserturm noch nicht. Er wurde in seinem Unterbau erst angelegt, als die Ortenburg ständiger Wohnsitz eines Landvogtes und einer zahlreichen Besatzung wurde, also vielleicht zwischen 1200 und 1300.

Eine ergiebige und ungefährdete Wasserversorgung war das Haupterfordernis für die Burgbewohner. Wie man diese schaffte, darüber klärte uns eine Untersuchung im Turminnern auf, die die Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte am 4. bis 6. September 1906 vornahm:

Im Fuße des Wasserturmes führt eine kleine, in Ziegeln gemauerte, rundbogige Tür in sein Inneres. Sie ist zugemauert. Wir ließen damals die Tür aufbrechen und gelangten so in den Turm hinein. Da sahen wir, daß der Turm unten mit Schutt ausgefüllt war. Mehr als 20 Fuder ließen wir davon abfahren und fanden darin zerbrochene alte Ofenkacheln, bunt bemalte tönernerne Scherben von Tellern, Schüsseln und dergl., dünne messingene Hülsen in großer Zahl, viele Hundeschädel, Knochen von Schweinen und anderen Haustieren und schlossen, daß der Schutt von Schloßbränden oder -umbauten im 16. und 17. Jahrhundert herrühren müsse.

Wir gruben über zwei Meter tief den Schutt heraus, ohne die Grundfläche des Turmes zu erreichen. Rechts in der Turmwand trat in reichlich einem Meter Tiefe eine Öffnung zutage. Wir schlossen: Am Fuße des Felsens, dort wo jetzt der Wasserturm steht, hat man einen tiefen Schacht bis unter den Grundwasserspiegel hinabgetrieben, also einen Brunnen erbohrt und zur Sicherung der Wasserversorgung für die Burgbesatzung den Turm, gleichsam als verlängertes Brunnenrohr darüber gebaut. Vielleicht ist die oben erwähnte seitliche Öffnung in der Turmwand der Anfang eines unterirdischen Kanals oder das Lager für eine nicht mehr vorhandene hölzerne Rohrleitung, durch die von der Richtung der Spree her oder aus dieser selbst noch weiteres Wasser zufließen konnte. Die erwähnte kleine Tür im Fuße des Turmes dürfte ursprünglich nicht vorhanden gewesen sein, da sie den Brunnen ja dem Feinde zugänglich gemacht hätte. Sie ist erst in viel späterer Zeit eingebrochen worden. Auf dem Kupferstich von Matthaeus Merian in *Theatrum Europaeum* (1650) ist sie noch nicht zu sehen, auch nicht auf dem Kupferstich von Eberhard Kiefer in *Thesaurus philo-politicus* (1623).

Der Wasserturm ist als solcher bis zum Jahre 1740 in Gebrauch gewesen; denn um diese Zeit wurde die Ortenburg an die städtische Wasserleitung von der alten Wasserkunst her angeschlossen. Das Wasser lief in einen steinernen Trog im Schlosshofe. Man deckte ihn oben durch ein hölzernes Dach ab, ganz ebenso wie die Rohrtröge in den Gassen der Stadt. Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat der Wassertrog bestanden - viele ältere Leute besinnen sich noch auf ihn -, dann ist er nicht weggerissen, sondern verschüttet worden. Die Schloßgebäude erhielten Wasseranschluß an die neue 1878/79 erbaute städtische Wasserleitung. Als man den Wasserturm nicht mehr brauchte, füllte man ihn teilweise mit Schutt aus und richtete die oberen Stockwerke zu Gefängnissen ein, die sich vordem nach Angabe von GURLITT (a.a.O. S. 170) unter der St. Georgskapelle im Matthiasturm befunden

haben sollen. Aus alledem ergibt sich, daß die Spree durchaus nicht unmittelbar an der Fronfeste vorbeigeflossen zu sein braucht. Die Spree wird also auf dem Hochbilde ihren jetzigen Lauf erhalten.

Wie aber versorgten sich die Bewohner des Ortenburgwalles ums Jahr 1000 mit Wasser? Sie ließen es hinauftragen. So war es bei allen Burgwällen der Lausitz üblich, die an einen Wasserlaufe lagen. Man nahm das Wasser wohl nicht unmittelbar aus der Spree, sondern hatte zu diesem Zwecke dicht am Fuße des Schloßberges Schöpflöcher, Brunnen, gegraben. Dort mögen Leute angesiedelt worden sein, die ständig das Wasser den Schloßberg hinaufzutragen und die die Brunnen zu bewachen hatten. Sie füllten damit eine Zisterne, die man eigens zum Ansammeln von Wasser mitten im Wallkessel in den Felsen hineingemeißelt hatte. Diese Zisterne, jetzt 16 Meter tief (REYMANN a.a.O. S. 310), ist noch vorhanden, aber mit Platten zugedeckt und mit Erde verschüttet. *[Die Öffnung der Zisterne ist heute wieder im Ortenburghof freigelegt. W.W.]*

Zum Hinauftragen benutzte man höchstwahrscheinlich die Stelle, wo der Schloßberg am leichtesten zu ersteigen ist und wo der westliche Stufenweg jetzt hinaufführt. Dieser beginnt am Strohhof und endet an der jetzigen Ausfallforte. Er ist auch ein innenschildiger Aufstieg. Der Strohhof, ein alter, fester Wehrbau, deckte den Aufweg. So erkläre ich mir die Entstehung der uralten Siedlung unten am Schloßberge, des „suburbiums“. Sie gehört zum Schlosse, war ein Teil von ihm, hieß stets „Unterm Schlosse“ und war landvogteilich.

Da die Wasserversorgungsstellen von höchster Bedeutung für die Schloßbesatzung waren mußten sie auch gegen feindliche Zugriffe geschützt werden. Deshalb hatten wehrhafte Ritter, wie Bernhard von Kamenz, dort ihren Sitz. Man schloß dies Wasserstellen deshalb durch hohe, starke Pfahlwände (Palisaden), später durch Mauern ein. So wurde das „suburbium“ zur **U n t e r b u r g**, zur Vorburg der Ortenburg. Ein Teil der alten Befestigungsmauer ist bei der kleinen Spreebrücke noch zu sehen. Sie zeigt zugleich an, wo die Unterburg begann. Gereicht wird sie nach meiner Ansicht haben bis zu dem zweiten östlich davon gelegenen Stufenaufstieg nach der Ausfallforte, der jedoch später angelegt worden sein muß, weil er außenschildig ist, jedoch nicht bis zur Seidauer Spreebrücke oder bis zum Gerbertor.

Die Befestigung wird wahrscheinlich den ganzen am leichtesten zu ersteigenden Teil des Schloßberges samt der dort vermuteten Marienkapelle eingeschlossen und bis zu der

Verteidigungslinie der Hauptburg hinaufgereicht haben. Es ist mir wahrscheinlich, daß dieser Aufstieg von der Unterburg hinauf in die Ortenburg bei der jetzigen Anfallpforte in den ältesten Zeiten den einzigen Zugang zum Burginnern gebildet hat. Man hatte dabei nicht nötig, den Burgwall zu durchbrechen oder zu übersteigen. Dieser Aufweg hatte auch Anschluß an die Seidau und die alte Hauptverkehrsstraße, die, von Westen kommend, beim [Gasthaus] „Schwan“ die Spreefurt überquerte und die Spreegasse hinaufführte. Daß die Seidau größtenteils landvogteilich war, deutet auf einen engen Zusammenhang zwischen ihr und der Ortenburg schon in den ältesten Zeiten hin.

Es darf uns der mäßig steile Aufweg von der Unterburg zur Oberburg, wie wir die Ortenburg in diesen Zusammenhänge nennen können, nicht wundern, waren doch die Aufgänge z. B. zu den rheinischen und thüringischen Burgen oft noch viel steiler und auch länger. Sollte eine solche Burg erobert werden, mußte zunächst der Berg, auf dem sie stand, unten im Tale abgeriegelt werden. Dazu war eine ziemlich große Kämpferschar erforderlich. So auch bei der Ortenburg.

Als im Jahre 1004 Kaiser Heinrich II. mit einem Heere vor der „Stadt“ (Burg) Budusin erschien, um sie dem Polenherzog Boleslav zu entreißen, fanden die heftigsten Kämpfe hier am Fuße des Schloßberges statt, wie uns der Chronist Heinrichs II., Diethmar von Merseburg (in die deutsche Sprache übersetzt von F. Ursinus, Dresden 1790, S. 315) berichtet. Hier kämpfte, im Flußbett stehend, einer seiner besten Ritter, Tommo, und kam dabei samt seinem Knappen ums Leben, wie schon oben angegeben wurde.

Es kam dem Kaiser offenbar darauf an, die Burgbesatzung von den Wasserstellen abzuschneiden und so zur Übergabe zu zwingen. Da sich die Burg ergab, scheint dies tatsächlich gelungen und die Unterburg erobert worden zu sein. Dagegen ist der Sturm auf die Oberburg offenbar mißlungen: denn die Besatzung ergab sich unter der Bedingung des freien Abzugs. Der andere edle Ritter, den Diethmar mit Namen nennt, Hemuza, wurde bei dem Sturmversuch durch einen halben Mühlstein, den die Verteidiger von oben auf ihn hinab warfen, erschlagen. Die Polen schleppten seinen Leichnam in die Burg hinein. Wenn man annimmt, daß die Oberburg nur das eine Tor an dem innerhalb der Unterburg von der Spree heraufführenden Wege hatte, muß die Unterburg erobert gewesen sein und dieser Kampf am Abhänge des Schloßberges stattgefunden haben.

Bei Diethmar werden noch gewisse Wehrbauten (*propugnacula*) erwähnt. Durch einen Pfeil, der von diesen herabgeschossen wird, kommt Kaiser Heinrich fast ums Leben. Man kann sich unschwer diese Bauten als Teile der Befestigung der Oberburg denken. Vielleicht kann man sie als Türme aus Balken zu beiden Seiten des Ausgangs nach der Unterburg deuten. Auf dem Kupferstiche von I. G. MENTZEL Leipzig „Budissin vor 1714“ ist an dieser Stelle auch ein Rundturm mit einem Tor abgebildet, durch das der Aufweg ins Burginnere führt.

Daß man die *O b e r b u r g*, den eigentlichen Burgwall, auch von der jetzigen Stadtseite aus heftig angriff, ist wohl selbstverständlich. Doch gelang auch hier die Eroberung nicht. König Heinrich I. hatte den Wall nach dem Vorbilde der Burg Meißen sehr stark befestigen lassen. Als man Feuerbrände an die Holzmauern heranzutragen im Begriff war, verhinderte dies ein „unglücklicher“ (Diethmar S. 315) Befehl des Markgrafen Gunzelin, der wahrscheinlich diesen Teil des Angriffes zu leiten hatte.

Ob man außer der Unterburg noch eine zweite sich oben bis zum jetzigen Fleischmarkte erstreckende Vorburg annehmen soll, wie FRENZEL ("1000 Jahre Bautzen") vorschlägt, kann hier unerörtert bleiben, zumal Frenzel (S. 74 unten) selbst sagt, daß hierüber die letzte Entscheidung noch verfrüht sei. Mir persönlich scheinen die bisherigen Unterlagen zum Beweise dieser zweiten Vorburg noch nicht auszureichen. Dadurch erübrigt sich auch, auf den von Frenzel (S. 78) gezeichneten Eingangsweg in den Wallkessel an der Stelle des jetzigen neuen Tores (vom jetzigen Burgplatze aus) näher einzugehen.

Mein Vorschlag geht dahin, in das zu bauende Hochbild vorsichtshalber zunächst nur die Hauptburg und Unterburg aufzunehmen. Ergeben Grabungen später etwas anderes, so läßt es sich, späterem gesicherten Wissen entsprechend, leicht abändern.
